

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 4

Illustration: „Schwester Martha - sprechen nicht [...]
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Roger Anderegg

Die west-östliche Umtauschaktion

Endlich haben wir Ruhe! Blickt man auf die Ereignisse der letzten Woche zurück, so kann man es noch gar nicht recht fassen, dass im Zeitraum einiger weniger Tage zahlreiche nationale und internationale Probleme ihre überraschende Lösung gefunden haben und die Welt der Zukunft gelöst und optimistischer denn je entgegenguckt. Obwohl wir im Moment noch zu sehr unter dem Eindruck der umwälzenden Geschehnisse stehen und wohl erst die zeitliche Distanz die ungeheure Tragweite und die geschichtliche Bedeutung der west-östlichen Umtauschaktion offenbaren wird, wagen wir hier eine erste Zusammenfassung der Ereignisse.

Die Initiative – das muss man neidlos eingestehen – ging von der Sowjetunion aus, die damit ihre Bereitschaft zur friedlichen Koexistenz nachdrücklich bewiesen hat. Der Präsident des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion schlug bekanntlich am Dienstag Präsident Nixon und der ganzen freien Welt über den «heissen Draht» vor, die sich immer rebellischer gebärdenden Intellektuellen und Künstler der UdSSR – nicht zuletzt deshalb, weil in den psych-

iatischen Sonderkliniken kein einziges Bett mehr frei sei – in einer Blitzaktion gegen ähnlich aufsässige Exemplare aus westlichen Staaten einzutauschen. Präsident Nixons Ueberraschung über diesen ungewohnt konstruktiven Vorschlag aus Moskau spiegelte sich deutlich in seinem ersten Kommentar wider: «Wir begrüßen das grossherzige Angebot und werden es ernsthaft prüfen.» Schon drei Stunden später gab der Bundesrat an einer eiligst einberufenen Pressekonferenz in Bern bekannt, er stehe dem Vorschlag «keineswegs ablehnend» gegenüber und halte eine «ernsthafte Prüfung für angebracht». Ähnlich zustimmend tönten die offiziellen Stellungnahmen der meisten anderen westlichen Länder; nur aus Peking hörte man undeutlich etwas über ein «Komplotz zwischen den revisionistischen Sozialimperialisten und den reaktionären Monopolkapitalisten» murmeln.

Die Reaktionen in der schweizerischen Öffentlichkeit waren geteilt. Neben lebhafter Zustimmung von rechts erntete der Bundesrat auch harte Kritik von links. Das war wohl auch der Grund, weshalb er am Mittwoch zwar

«Warum leben Sie eigentlich hier, mit diesen Ansichten? Gehen Sie doch nach Amerika!»

Der Moskauer Staatsanwalt Wankowitsch bei einem Verhör Wladimir Bukowskis

«Wenn diesen Leuten unser Staat nicht passt, steht es ihnen ja jederzeit frei, in den Osten auszuwandern.»

Ein Oberstkorpskommandant der Schweizer Armee über jüngere Schweizer Schriftsteller

nicht seine «grundsätzlich positive Einstellung» widerrief, aber doch den Preis für die geplante Umtauschaktion höherschraubte, indem er das Verhältnis 3:1 (drei Schweizer gegen einen Sowjetrussen) zur kategorischen Forderung erhob. Als die Sowjetunion erstaunlicherweise diese modifizierte Fassung ohne weiteres akzeptierte und Präsident Nixon in der Nacht auf den Donnerstag das russische Angebot ohne jede Einschränkung guthiess, waren die Würfel gefallen. Am Freitag setzten in den UNO-Gebäuden in Genf und New York die Vertreter von 69 Staaten ihre Unterschrift unter den west-östlichen Umtauschvertrag, der damit automatisch Rechtskraft erlangte.

Im Laufe der vergangenen Nacht sickerten die ersten Namen der Betroffenen durch. Der wohl spektakulärste – wenn auch von informierten Beobachtern vorausgesagt – Austausch betrifft Alexander Solschenizyn und Daniel Ellsberg. Was die Schweiz betrifft, so zeigt sich der Bundesrat einmal mehr nicht besonders informationsfreudig. Bisher noch unbestätigte Meldungen wollen aber wissen, dass Alfred Rasser, Roman Brod-

mann und Arthur Villard gegen Andrej Amalrik eingetauscht werden sollen, während Wladimir Bukowski, dem bereits eine Stelle beim Schweizerischen Ost-Institut in Aussicht steht, im Austausch gegen Walter Matthias Diggelmann (zurzeit noch flüchtig!), Kurt Marti und Adolf Muschg in unser Land kommen soll. Weitere Namen sind im Gespräch, und die Bundesanwaltschaft hat selbstverständlich bereits die notwendigen Massnahmen getroffen. Von einem Austausch Friedrich Dürrenmatts und Max Frischs – soviel lässt sich im Moment mit Sicherheit sagen – will man indessen absehen, da sie, wie es in einem entsprechenden Communiqué aus dem Bundeshaus heisst, «im Ausland immerhin einiges Ansehen geniessen».

Kurz vor Redaktionsschluss trifft eben noch die Meldung ein, dass die auszutauschenden Schweizer heute nachmittag im Güterbahnhof Bern in Eisenbahnwaggons verladen werden sollen. Sie können dort bis zur Abfahrt des Sonderzuges vom Publikum besichtigt werden. Die Fütterung ist allerdings strengstens untersagt!

Ein echtes Problem

Dass die Leute, zumal die älteren, immer wieder die gute alte Zeit hochloben! Welche Vergangenheit könnte sich messen mit unserer echt guten Gegenwart? Das gab's ja wohl noch nie, dass alles Sinnen und Trachten, so weit die deutsche Zunge reicht, so ohne Falsch so betont orientiert war aufs Lupenreine. Alt und jung beherrscht von dem Imperativ: was du tust, das tue echt. Das gilt für sämtliche Lebensbereiche: man schläft echt und träumt echt, man liebt echt und lügt echt, man muss echt aufs Oertchen oder schaut echt in die Röhre. Die Steaks sind echt gepfeffert, die Zukunft von Bayern-München ist echt gesichert, und wenn man nicht echt links ist, dann ist man echt rechts. Der Schauspieler kommt echt an, der Hinterbänkler ist echt im Kommen, und dem Schreiber kommt dieser Schwall echter Werte ein bisschen spanisch vor: wie kam es eigentlich zu dieser moralischen Aufrüstung in der deutschen Umgangssprache, zu dieser Lawine

von Echtheitsbeteuerungen? Stand am Anfang womöglich das viel strapazierte «echte Anliegen»? Das kursierte bereits eine geraume Weile, bis sich eines schönen Tages irgendwer unterfangen haben muss, das Adjektiv «echt» sprachschöpferisch in neue Zusammenhänge zu bugsieren. Hinter dem echten Rembrandt erkannte er das echte Problem, und unter der echten Perlenkette liess er ein echtes Décolleté aufschimmern. Das Beispiel machte Schule, füllte wohl eine echte Lücke auf dem Begriffsmarkt, auf dem das nicht so ganz ferne Wörtchen «genau» leicht sinkende Kurse vermeiden musste, setzte sich an die Spitze verwandter Beteuerungen wie «ehrlich», «wirklich wahr», mit denen man sich heute lautstark an die doch wohl über jeden Zweifel erhabene Brust schlägt, nahm schliesslich Formen einer epidemischen Ausbreitung an. Wir sehen uns umgeben von lauter ehrlichen Häuten, die in einer Art von Bekenntniszwang ohn' Unterlass darauf hinweisen, dass sie nicht aus Skai sind.

Zwar könnte einer einwenden, all dies verstünde sich eigentlich von selbst; die Menschen müssten sich doch nicht ständig eines Ver-



«Schwester Martha – sprechen nicht Sie so gut französisch?»

stärkers bedienen, damit man ihre Worte für bare Münze nähme. Mag sein, dass er recht hat, aber

wird ihn auch einer hören? Wo alles brüllt, kann Karl allein nicht flüstern.

Thaddäus Troll